



Demijan Duran  
Gina Penzkofer

# Das Land ist der Soundtrack

Von der „Dreibiermusik“ bis zum „Soundtrack des Krieges“ – Turbofolk polarisiert. Der größte musikalische Exportschlager Ex-Jugoslawiens steht auch im Mittelpunkt von *TURBOVOLK 3000*, dem Debüt der beiden jungen Theatermacher\*innen Gina Penzkofer und Demjan Duran. Wir haben mit ihnen über Nostalgie, Helene Fischer und das Politische im Pop gesprochen.

## **Gina, wie bist du zum Theater gekommen?**

*Gina:* Ich komme aus dem Bayerischen Wald und da gab es – vom Volkstheater mal abgesehen – eher wenige Möglichkeiten ins Theater zu gehen. Ich bin daher viel rumgefahren, nach Straubing, Regensburg oder München. Dort habe ich auch Theaterwissenschaft studiert, Tanz- und Stadtforschung waren meine Schwerpunkte. Ich habe einige Projekte gemacht, an der Studiobühne der LMU und in der freien Szene. Dann habe ich um Geld zu verdienen als Regieassistentin beim Bayerischen Rundfunk gearbeitet. Mir war aber immer klar: das ist nicht mein Medium.

## **Wie verstehst du dich selbst? Bist du Dramaturgin, Produktionsleiterin, Theatermacherin?**

*Gina:* Ich habe einen eher wilden Werdegang. Ich liebe den Zauber des Neuen und suche nach Formen, die das in meinem Kopf aufbrechen, was ich schon kenne. Es gibt immer etwas, was man lernen kann. Auch beim BR: wie funktioniert Bildregie? Wie funktioniert ein klassischer Ablauf? Das kann man dann als Basis nehmen, um zu schauen: wie breche ich das auf? Oder wie kann ich das mit anderen Formen und Ästhetiken zusammenbringen? Ich mag diese Trennung zwischen Hochkultur und Kultur für die breite Masse nicht. Ich glaube, dass es viel dazwischen geben muss. Man muss andere Zugänglichkeiten schaffen, um mehr und andere Menschen ins Theater zu bringen. Zugleich suche ich noch nach meinem Platz im Theater, daher mag ich die Bezeichnung „Theatermacherin“, das sagt alles und nichts und lässt Platz für Interpretation (*lacht*).

## **Und du, Demjan? Wie bist du zur Regie gekommen?**

*Demjan:* Ich bin in Frankfurt am Main aufgewachsen und wollte eigentlich professionell Fußball spielen. Das hat aus unterschiedlichen Gründen nicht geklappt und ich habe dann eher aus Verlegenheit Schauspiel studiert. Während des Studiums hab ich mein Interesse für Regie entdeckt. Ich hatte vorher schon viel mit Kunst zu tun, mein Vater hatte eine Galerie in Frankfurt. Als kleiner Junge haben mich Künstler\*innen fasziniert, die ständig bei uns waren. Ich hab zwar nicht verstanden, worüber sie reden, aber es war auf jeden Fall interessanter als Fußball (*lacht*). Ich bin dann viel ins Theater gegangen, hab mir viel Wissen angeeignet und bin nach München gezogen, zum Regiestudium an die Theaterakademie August Everding.

## **In deinem Studium hast du dich zunächst mit klassischen Texten, unter anderem von Brecht, beschäftigt. Dein Abschlussstück *Da, wo alle gleich sind*, gibt es keinen war hingegen autobiographisch geprägt. Wie kam es dazu?**

*Demjan:* Mir fehlte bei den Stücken, bei denen ich literarische Texte als Grundlage verwendet habe der persönliche Input. Inszenatorisch habe ich mich in diesen Projekten oft nicht wiedergefunden. Wenn man aber über sich selbst schreibt, kann man sich nicht hinter einem anderen Text verstecken. Es sollte bei meinem Abschlussstück um meine Familie gehen, um meine Herkunft. Ich habe meine Eltern interviewt – das waren über 100 Seiten Ausgangsmaterial. Ich bin sehr eng mit meinen Eltern, spreche serbisch mit ihnen und bin auch häufig in Ex-Jugoslawien – aber ich weiß nicht viel



*Da, wo alle gleich sind, gibt es keinen (2020)*

über meine Familiengeschichte. Über bestimmte Sachen haben wir nie geredet. Da ist eine Lücke, die ich füllen wollte. Ich hatte immer ein bisschen Angst vor der Wahrheit. Welche Rolle haben meine Eltern gespielt, meine Großeltern? Sie erzählen immer wieder, wie toll das war in Jugoslawien, dass alle gleich waren, dass es keine Unterschiede gab. Und zugleich wollten sie selbst immer anders sein, sie wollten ausbrechen aus dieser Uniformität. Und das haben sie mir auch mitgegeben: sei anders, sei besonders. Zugleich ist mein Verständnis für meine Eltern gewachsen: was es heißt, im Alter von zwanzig Jahren hierherzukommen mit einem kleinen Baby, in ein neues Land mit einer neuen Sprache.

### **Wie sah das dann auf der Bühne aus?**

*Demjan:* In der Arbeit mit dem Material habe ich gemerkt, dass ich das nicht über eine Vertreterschaft lösen kann. Meine Eltern müssen für sich selbst sprechen und ich muss dazu eine Gegenposition finden. Ich hatte einen Schauspieler auf der Bühne, der eine Art Filter war zwischen mir und dem Material. Außerdem hatte ich ein altes Sofa aus Serbien importiert – eines, das damals quasi in jedem Haushalt war. Anhand dieses Sofas haben wir eine Geschichte über die Vergangenheit und die Gegenwart und die Beziehung zwischen Eltern und Kind erzählt. Was mich sehr gefreut hat: obwohl das eine sehr individuelle Geschichte war, konnten sich doch viele darin wiederfinden. Ich traue mich jetzt mehr, meine eigenen Erfahrungen in meine Kunst einzubringen. Gerade in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit können wir mehr über das Jetzt erfahren.

### **Und wie begann Eure Zusammenarbeit?**

*Gina:* Wir kennen uns aus dem Studium, über eine gemeinsame Freundin an der Theaterakademie. Wir haben viele gemeinsame künstlerische Interessen, gehen die Dinge aber extrem unterschiedlich an. Und das macht Spaß. Irgendwann hat mir Demjan ein Video von Lepa Brena gezeigt, *Jugoslovenka*, und ich bin total ausgeflippt. Wie sie da mit wallenden Haaren auf einem Boot sitzt und über dem Meer weht die Jugoslawienflagge!

*Demjan:* Es gibt auch ein Foto von mir und Lepa Brena, da war ich 5 Jahre alt. Alle Ex-Jugoslaw\*innen im Rhein-Main-Gebiet sind damals auf dieses Konzert gepilgert und im Anschluss konnte man Fotos mit dem Superstar machen. Ich habe dieses Polaroid noch bis heute.

*Gina:* Wir haben es auf die Titelseite vom Antrag gesetzt, weil wir dachten, das hilft, damit wir die Förderung bekommen (*lacht*).

### **Was ist das Faszinierende am Turbofolk?**

*Gina:* Grundsätzlich finde ich es spannend, wie Kunst oder Musik Geschichte nicht nur erzählt oder kommentiert, sondern mitkonstituiert. Es gibt dazu dieses Buch: *Turbofolk. Soundtrack zum Zerfall Jugoslawiens*. Das Genre ist ein Politikum und in sich extrem widersprüchlich. Alles ist überdreht und überspitzt: die Frauenkörper, das Gesellschaftliche, der Kitsch. Demjan fand es am Anfang furchtbar, dass wir dauernd diese Musik gehört haben.

*Demjan:* Oberflächlich gesehen ist die Musik erst einmal ein Stilmix aus traditionellen osmanischen Klängen, Elektro, Keyboard und Ziehharmonika. Da kommen die verschiedenen Klänge einer Region zusammen – zu einer Zeit, als dieses Land gerade am Zerbrechen ist. Manche bezeichnen diese Musik als „Soundtrack des Krieges“. So weit würde ich nicht gehen, das passiert eher parallel. Für mich ist die Frage eher, warum hören die Leute das heutzutage. Hat das musikalische Gründe? Hat das ideologische Gründe? Dieses Land, das es nicht mehr gibt, findet sich in der Musik wieder – auch in München. Da entsteht auf den Konzerten ein imaginäres Jugoslawien. Das Land ist der Soundtrack.

*Gina:* Wenn ein Land so sehr gespalten ist, brauchst du ein Ventil. Etwas Einfaches. Etwas, das das Gefühl anspricht. Zugleich distanzieren sich viele von dieser Musik. Und das kann ich nachvollziehen: wie Helene Fischer, die höre ich persönlich nicht. Das ist erstmal profane Musik, Volksmusik. Und zugleich macht diese Musik etwas mit einem. Jemand hat das mal „Dreibiermusik“ genannt: Wenn du drei Bier getrunken hast und plötzlich fällt etwas ab von dir. Man denkt nicht mehr so viel darüber nach, was das Gegenüber von einem halten könnte. So geht es mir auch, wenn ich auf ein Dorffest gehe: zuerst hasse ich es, dann kommt so ein Gefühl von Nostalgie auf, von einer komischen Zugehörigkeit. Und darum geht es für mich auch in diesem Projekt. In dieser Zeit der totalen gesellschaftlichen Spaltung gibt es eine große Sehnsucht nach einem gemeinschaftlichen Erleben, nach Zugehörigkeit ohne Komplexität. Das ist auch eine Utopie für das Theater, die wir verfolgen. Wie können wir diese Begegnungen herstellen? Wir brauchen es als Gesellschaft, dass man gemeinsame Erfahrungen macht über Musik, übers Biertrinken, übers einander Anfassen, über Kunst.

**Und zugleich ist das Gemeinschaftsbildende im Turbofolk hochgradig ambivalent: einerseits die Beschwörung von Einheit und Frieden, andererseits der starke Nationalismus, die Gewalt, das Frauenfeindliche.**

*Demjan:* Das war für mich immer ein gefährliches Thema. Als ich aufgewachsen bin, war ganz klar: die einen gehen – so wie ich – in die Clubs mit Elektro-Musik, die anderen in die, wo Turbofolk gespielt wird. Das hat man mir auch vorgeworfen. Dabei hat mir einfach nur die Musik nicht gefallen. Vom Politischen hatte ich als 16jähriger keine Ahnung.

*Gina:* Bei unserer Recherche in München hatte ich den Eindruck, dass es bei den Jüngeren schon eine Spaltung gibt zwischen denen, die eher nationalistisch geprägt sind und sich klar als Kroat\*innen oder Serb\*innen definieren und denjenigen, die sich – wie du – als Ex-Jugoslaw\*innen bezeichnen. Und das spiegelt sich auch in der Musik wider, die sie hören oder in den Partys, auf die sie gehen.

*Demjan:* Aber der Turbofolk geht darüber hinweg. Kurzzeitig entsteht auf den Konzerten ein imaginärer Raum, wo diese Grenzen aufgehoben sind. Die Stars spielen auf der ganzen Welt. Da kommen dann mal 30.000 Menschen zu einem Konzert in Chicago. Diese Musik ist nach wie vor das größte Exportgut des Staates Jugoslawien. Und bedient dabei mit großer Lust alle Klischees über den Balkan.

**Ihr habt in eurer Recherche viel Material zum Turbofolk gesammelt. Was soll nun daraus entstehen?**

*Gina:* Wir sind im Zuge unserer Recherche nach Bern gefahren, um uns dort ein Stück über Lepa Brena anzuschauen. Da spielte ein Performer mit, Ivan Marković, den wir beide super fanden. Und durch einen Zufall habe ich ihn ein halbes Jahr später in München wiedergetroffen. Er studierte inzwischen Schauspiel im Master an der Theaterakademie. Und ich habe zu Demjan gesagt: mit ihm müssen wir dieses Projekt machen. Er ist nicht nur ein toller Schauspieler, er bringt auch seine eigene Geschichte mit. Und Demjan hat mir vertraut. Inzwischen ist daraus nicht nur eine tolle Arbeitsbeziehung entstanden, sondern auch eine Freundschaft.

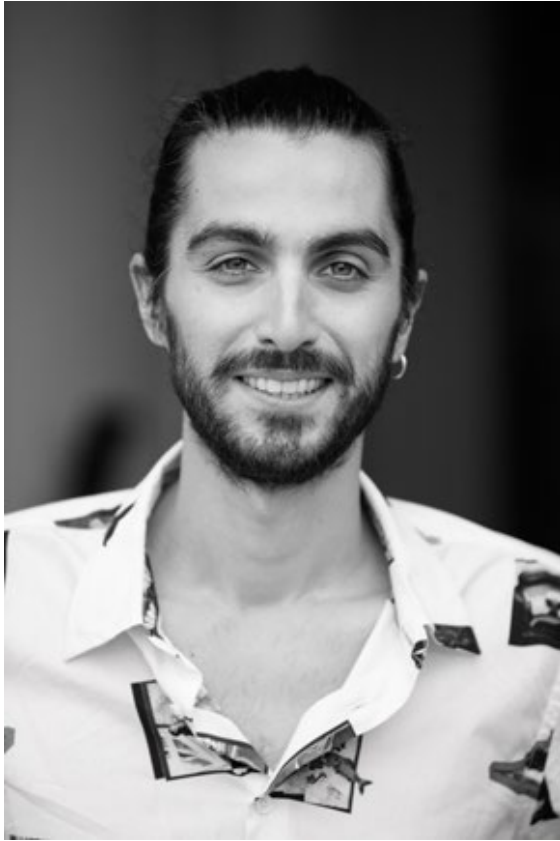
*Demjan:* Wir wollen eine Radioshow daraus machen. Wie die Musik auch hat das Medium Radio

etwas Nostalgisches. Niemand hört mehr Radio, außer im Auto. Zugleich kommen da viele Formen zusammen: es gibt Musik, es gibt Interviews, es gibt Nachrichten. Dadurch können wir die Musik spielen und sie zugleich dekonstruieren. Es wird einen Moderator geben, der durch die Live-Show führt und auch direkte Interaktion mit dem Publikum.

**A propos Publikum: im besten Falle wird das ja sehr durchmischt sein. Menschen, die die Musik nicht kennen und auch mit der Geschichte Ex-Jugoslawiens nicht vertraut sind und andererseits Menschen, die damit aufgewachsen sind. Wie geht ihr damit um?**

*Gina:* Das ist ja ein grundsätzliches Thema: wie schaffe ich es, andere Leute ins Theater zu holen? Und das Projekt bietet dafür eine Chance.

*Demjan:* Musik ist universell. Vielleicht kommt dann mal der eine oder andere Text, den nicht alle gleich verstehen, aber das macht nichts. Es ist eine Musik, die einlädt Spaß zu haben. Und darum geht es ja auch, neben der Vermittlung von Inhalten. Endlich mal wieder im Theater zusammenkommen und Spaß haben. ■



**Demjan Duran** wurde 1991 in Prijepolje (Serbien) geboren und wuchs in Frankfurt am Main auf. Nach seiner Schauspielausbildung folgten Hospitanzen am Schauspiel Frankfurt, Thalia Theater Hamburg und am Theater Regensburg. Im Februar 2015 realisierte er seine erste öffentliche Regiearbeit in der Frankfurter Jugend-kultur-kirche Sankt Peter mit *norway.today* von Igor Bauersima. Von 2016 bis 2020 studierte Demjan Duran Regie an der Theaterakademie August Everding. Im Zuge dessen inszenierte er *Mauser* von Heiner Müller und *Medeaphantasie* nach Euripides. Im April 2017 richtete er im Rahmen der WELT / BÜHNE III-Reihe des Residenztheaters München die szenische Lesung von *Anbara* der libanesischen Autorin Aliya Khalidi ein. Danach folgten *Ich verspreche Knokke. Wie es vielleicht war.* nach einem Text von Martin Kippenberger, *Der Untergang des Egoisten Johann Fatzer* nach Bertolt Brecht und seine Abschlussinszenierung *Da, wo alle gleich sind, gibt es keinen.*



**Gina Penzkofer** wurde 1992 in Straubing geboren. Sie studierte Theaterwissenschaft an der LMU München und realisierte bereits im Rahmen des Studiums eigene Projekte an der dortigen Studio-bühne, u.a. *Angst\_Essen* (2017). Sie war Produktionsassistentin beim Bayerischen Rundfunk und als Tänzerin und Performerin tätig, u.a. in Marta Górnickas *Jedem das Seine* an den Münchner Kammerspielen und *Legacy* von Nadia Beugré im Rahmen des SPIELART-Festivals 2019. Sie war Assistentin von Barbara Mundel in der Vorbereitung auf die neue Intendanz der Kammerspiele und ist seit 2020 dort als künstlerische Produktionsleiterin tätig. In dieser Funktion realisierte sie u.a. zusammen mit Verena Regensburger das Projekt *What Is the City But The People?* auf dem Münchner Königsplatz. Für *Turbovolk 3000* erhielt sie zusammen mit Demjan Duran zunächst ein Recherchestipendium, dann die Debütförderung des Münchner Kulturreferats.